

Pfingsten – über Glauben und die wahre Tradition

„Es ist unmöglich, eine Fackel durch ein Gemenge zu tragen, ohne jemandes Bart anzusenken.“ - Georg Christoph Lichtenberg. Es ist unmöglich, eine Fackel durch ein Gemenge zu tragen, ohne jemandes Bart anzusenken.

Auch wir rufen nach Erleuchtung, wir brauchen Feuer. „Leben, Licht und Glut“, „entflamme Sinne und Gemüt, dass Liebe unser Herz durchglüht“. „Feuer und Sturmes Braus“, „brenne in uns, Heiliger Geist, entzünde in uns das Feuer deiner Liebe“.

Glauben wir wirklich, dass wir das gelassen, ungestraft so singen können? Glauben wir ernsthaft, dass so ein Gebet nach dem Feuer uns unberührt lässt? Dass wir in unserer Komfortzone bleiben können und folgenlos davonkommen?

Wenn der Heilige Geist kommt, dann brennt das!

Sein Wirken heißt suchen, fragen, heißt Bewegung und Wandel.

„Halt, halt!“, sagen mir immer wieder Leute, zuletzt am vergangenen Montag. „Von wegen Wandel. Wir sind katholisch! Wir haben die *Tradition!*“

Lassen Sie uns darüber nachdenken. Das originale, „traditionelle“ Rezept von Coca-Cola 1886 enthielt Kokain, das galt als stimulierend und ungefährlich. Als man 1903 den Irrtum entdeckte, hat man es rausgenommen. In dieser selben „guten alten Zeit“ brachte Bayer ein Schmerz- und Hustenmittel auf den Markt mit dem klangvollen Namen Heroin - auch das ist inzwischen nicht mehr im „offiziellen Handel“...

Würden wir jetzt hinstehen und sagen, „Cola ist auch nicht mehr das, was es mal war?“ Wer alles einfach immer gleich und wie früher machen will, der mag es gut meinen, der mag gute Absichten haben, aber mutig ist das nicht, vital ist das nicht, katholisch ist das nicht!

Brauchen Sie ein Beispiel? Im Syllabus Errorum von 1864 hat die Kirche moderne Irrtümer verurteilt, zum Beispiel die Religionsfreiheit. Im Vatikanischen Zweiten Konzil in Dignitatis Humanae 1965 hat sie das eindeutig korrigiert. Das war keine graduelle

Weiterentwicklung, das war die Einsicht, gewachsene Einsicht, Neuanwendung des Evangeliums in einer neuen Zeit.

Tradition heißt die unverfälschte Weitergabe des Glaubens. Tradition hat uns zum Beispiel das Vaterunser bewahrt, die Jesusworte, die Schrift insgesamt. Tradition ist aber nicht nur bewahrend und defensiv, weit gefehlt: Tradition ist eine Tradition der Auslegung, der immer neuen Aneignung dessen, was wir glauben, des immer weiteren Verstehens, der Anwendung auf neue Fragen und Situationen. Das ist Tradition!

Maurice Blondel schrieb etwa in der gleichen Zeit, wie man Coca-Cola erfunden hat, dass die Tradition nicht ein einfacher Ersatz für die geschriebene Lehre ist. „Sie versteht es von der Vergangenheit nicht so sehr den intellektuellen Aspekt, als vielmehr die lebendige Wirklichkeit zu bewahren.“

Die lebendige Wirklichkeit bewahren, darauf muss ich gleich zurückkommen, behalten Sie das im Kopf.

Traditio, lateinisch, ist nicht nur die Weitergabe, die Übergabe.

Traditio kann auch den Verrat bedeuten. Und verraten wird unsere Tradition dann, wenn der Buchstabe gewahrt wird, aber die lebendige Wirklichkeit vertrocknet, wenn sie versandet, wenn der „Spirit“ verloren geht, oder wenn er verloren ginge, dann wäre unsere Tradition erloschen, dann wäre sie tot.

Unsere Tradition geht auf Jesus Christus zurück. Eine beindruckend lange Tradition. Auf Jesus Christus, der wiederum in einer jüdischen Tradition steht, die er neu akzentuiert. Und das müssen wir begreifen. Das ist wesentlich. Das Konzil hat das eindrücklich formuliert und bei Benedikt XVI. habe ich es neu wunderschön wiedergefunden in seiner ersten Enzyklika *Deus Caritas Est*, Gott ist die Liebe:

„Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, Jesus Christus, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“

Am Anfang des Christentums steht kein ethischer Entschluss, keine ideologische Idee. Am Anfang steht die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, mit Jesus Christus.

Und was wir so hier verkünden, was wir sagen, was wir in unserer Tradition umkreisen, im Denken wie im Gebet, das will diesen Christus verstehen, ihn nachvollziehen, ihn in unser Heute bringen mit unserer spezifischen Situation, mit unseren heutigen Fragen. Und es ist ganz logisch, einen Menschen zu beschreiben, da kommen wir nie an ein Ende. Nicht mal uns selbst können wir erschöpfend beschreiben, würden das ständig und im Lauf unseres Lebens ständig neu tun. Und versuchen Sie, die Personen zu beschreiben, die Sie lieben: Auch da reichen drei, vier Sätzchen nicht.

Wir versuchen also diesen Christus zu erfassen und zu beschreiben und tiefer zu verstehen, und die Kunst ist das immer neu auszutarieren: Wir wollen nicht in Traditionalismus verfallen, umgekehrt auch nicht in Relativismus. Wir wollen der Vernunft genauso Gewicht geben wie dem Glaubenssinn.

Und die jeweilige Gegenwart ist nicht einfach nur am Ende einer horizontalen, immer länger und immer komplexer werdenden Kette, die auf das aufbaut, was vorher war, sondern, so versucht es das Konzil uns begreiflich zu machen, in jedem Moment der Geschichte gibt es auch die direkte, vertikale Ausrichtung nach oben und ist diese Geschichte zeichenhafte Gestalt, in der das einmal ergangene Wort Gottes in neuer Weise präsent ist. Also zu jedem Moment der Geschichte schauen wir auch vertikal nach oben, richten uns dahin auf.

Jetzt ein wenig anschaulicher; wenn Sie aufs Hochaltarbild schauen: Diese wunderbare pfingstliche Szene mit Maria in ihrer Mitte und den Aposteln drumherum versammelt. Vom Geist erfasst, Flammen, die da sind. Dieser Geist, der uns geschenkt wird, ist zum Verströmen gedacht. Die Grenze verwischt, die Grenze zwischen den Aposteln und den anderen. Ich wette, Sie können sie nicht sofort benennen, denn ich habe selbst lange gesucht. Die Grenze verwischt, der Geist ist zum Verströmen gedacht, der Geist ist zum Anwenden und Übersetzen gedacht.

Jeder, der schon mal an einer schwierigen Übersetzung gekaut hat, sei es im Latein oder in einer der modernen Sprachen, der weiß, dass das ganz oft nicht eins zu eins geht, übertragen werden muss, angewendet werden muss. Und genauso muss unser Glaube

ständig lebendig übersetzt werden, dem anderen begreiflich gemacht werden, in seinen Verstehenshorizont, in seine Denktradition hineingebracht werden. Das Christentum hat das unzählige Male gemacht in dieser Geschichte, hat sich übersetzt, neu interpretiert, gewandelt, schon in der Urkirche und das bis heute. „Wir müssen uns verschwenden“, habe ich an Gründonnerstag gesagt. Und es gilt auch fürs Pfingstfest. Der Geist ist zum Verströmen da. Und dieser Geist hat keine Grenzen.

Dieser Geist will alle Menschen ansprechen, will alle Menschen auf Mission mitnehmen.

Jetzt einmal ein Wort zur Regenbogenfahne. Jedes Mal, wenn sie hängt, habe ich mindestens zwei bis drei E-Mails und Gespräche pro Woche über diese Fahne.

Wer uns sagt, Kirche müsse sich fernhalten von queeren Communities, der liegt völlig falsch. Wer ausschließt, dass wir von queeren Menschen sogar lernen könnten, der irrt!

Geistessendung heißt, sich radikal in diese Welt hineinzugeben, sie immer neu auf Christus zu beziehen, zu verstehen. Das ohne Grenzen, ohne Denkverbote, unideologisch und lernbereit, liebevoll.

Und ich sage Ihnen eins: wenn wir uns so auf diese Welt einlassen und dabei nie überrascht werden, dann haben wir es vielleicht doch nicht ins Letzte durchgezogen. Wenn wir nur in unserer Komfortzone bleiben, im Bereich unserer eigenen Urteile und Vorurteile, werden wir nicht überrascht, und uns wohl sicher fühlen. Aber ich fürchte, dann ist der Geist der lebendigen Wirklichkeit schon am Verdunsten.

Der Epheserbrief sagt zu uns, fordert uns auf, aufgrund unseres Rufs als Christen, als Christ:innen, gemeinsam zu suchen. Es heißt, „ertragt einander in Liebe. Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Frieden.“

Warum sage ich Ihnen das? Weil ich immer mehr das Gefühl habe, viele von uns denken, dass sie eine Insel wären. Als ob man sagen könnte, ich bin so und so, also ist katholisch genau so. Und jeder, der anders ist als ich, ist möglicherweise nur defizitär katholisch. – Das kann ich nicht mehr ertragen!

Wir sind ganz unterschiedlich katholisch, hier in diesem Geist und wir versuchen Einheit zu wahren und nur dann werden wir lebendig bleiben. Epheser 4: „ein Leib und ein Geist,

wie ihr auch berufen seid, zu einer Hoffnung in eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“

Henri de Lubac, großer Vordenker des Konzils, persönliches Vorbild. „Das Christentum als *Institution* erscheint in den Augen der meisten als die konservativste und opportunistischste Macht der Welt. während sich die christliche Tradition, wo sie sich rein vollzieht, im Gegenteil, als die revolutionärste, am schwersten zu befriedigende, am stärksten mit absoluten Kräften geladene geoffenbart.“

Das Christentum hat Mut für diese Welt, hat Hoffnung für diese Welt, will mit dieser Welt etwas anfangen, will sie transformieren in der Kraft des Heiligen Geistes. Brenne in uns, Heiliger Geist!

Und wenn wir das ernst meinen, werden wir angefasst werden, überrascht werden, verwandelt werden, ins Neue aufbrechen. Erinnern Sie sich, was ich eingangs über die Fackel im Gemenge gesagt, zitiert habe?

Es ist unmöglich,

um den Heiligen Geist zu bitten, ohne sich seiner Wirkung auszusetzen.

Es ist unmöglich, Heiligen Geist zu bekommen,

ohne Bereitschaft zur eigenen Verwandlung.

Es ist unmöglich, Heiligen Geist zu erfahren,

ohne Neues zu sehen.

Amen.